

19.  
Trauer = Rede,

Über dem

Betrübten Todt = Fall

Des  
Hochwürdigem, Hoch-Edel-Gebohrnen,  
Hochgelehrten Herrn, Herrn

LEOPOLDI

Des

Hoch-Löblichen Lateranensischen Stiffts deren  
Regulirten Chor-Herren S. AUGUSTINI

zu Herzogburg

Preiswürdigsten Probstem,  
Ihro Röm. Kayf. und Königl. Cathol. Majestät  
Rath,

Und einer Hoch-Löbl. Nieder-Desterreichischen Landschafft  
Höchlichen Verordneten.

Vorgetragen

Den 26. Monaths Septembris, in dem Jahr 1740.

Als an dem ersten Tag

Seiner drey-tägigen Reich-Besingung,

In besagtem Hoch-Löblichen Stifft.

Von P. FRANCISCO PEIKHART,  
der Gesellschaft JESU Priestern, der hohen Metropolitan-Kirchen zu  
St. Stephan in Wienn gewöhnlichen Dom-Prediger.

Wienn, gedruckt bey Johann Ignaz Heyinger, Hochfürstl. Erz-Bischöfl. Hof-Buchdruckern.









Justum deduxit Dominus per vias rectas,  
& ostendit illi Regnum DEI.

Den Gerechten hat der HErr geführet durch  
gerechte Wege, und Er hat ihm gezeiget  
das Reich Gottes. Sap. 10.



Man ist unter uns Menschen allzeit Eingang.  
freygebig in denen Worten, da man an-  
dere loben will, und seynd wenig, die das  
Lob in enge Schrancken setzen können. Die  
Menschliche Wohlredenheit kan sich nicht  
ersättigen an deme, was sie immer redet,  
und glaubet sie seye arm, wann sie nicht

in dem Lobsprechen eine Verschwendung begeheth. Was hat man Tacit. A7.  
2. c. 38.  
nicht vor Zeiten erdichtet, um das Kleine mit Worten groß, und  
das Grosse noch grösser zu machen? die Gleichnussen musten aus  
denen Gestirnen gezogen, und aus denen obersten Elementen er-  
presset seyn: alles ware zu gering, was nicht über die Kräfte der  
Natur hinaus gegangen; und hat man unter denen Heyden, da  
es noch erlaubet war, auch die Laster zu vergötteren, oft Götter  
genennet, die kaum Menschen gewesen seyn. Bey Christen seynd  
zwar die Gedancken mässiger, aber nicht allzeit gesparsamer die  
Wort: man lasset sie zwar Menschen seyn, die man lobet, will sie Cic. de oras.  
aber höher in die Augen bringen, als sie sonst die Natur erzeu-  
gen



gen kan. Man führet selbe durch so hohe Stäffel, daß sie fast den Glauben übersteigen, und leget ihnen so viel zu, daß die Wahrheit, so grosse Schritt sie auch immer machen will, nicht allzeit folgen könne. Woraus dann denen unbesonnenen Rednern das Unglück zuwachset, daß man ihre Vorstellungen vor Traum, und ihre Ausdrückungen vor Schatten-Spiel haltet, in welchen oft bey so vielen Geräusch deren Worten kaum eine Nutzen der Wahrheit anzutreffen. Ich meines Orths hielte es allzeit lieber mit dem geschlachteren Theil der Beredsamkeit, welche sich mehrer belustiget an deme, daß sie mit wenigen viel, als mit vielen wenig sage. Man schändet die Grossen, wann man sie allzufast lobet; und muß auch der Kleine schamroth werden, wann sein Lob unmaßig in die Höhe getrieben, und über alles Risen-Gebürg hinaus geführt wird.

*Joan. 14.* Der Göttliche Geist, so uns alles lehren soll, besizet allein die Kunst unter die Hülsen eines Worts grosse Geheimnissen einzuwicklen; Es wird oft eine ganze Lob-Red in wenig Sylben, wie der größte Diamant in ein kleines Käufftlein eingefasset. Und dannoch, wie schwer an Gewicht seynd nicht die Lob-Sprüche des Heiligen Geistes? Er sagt viel, und redet wenig: Moyse wird ein Beliebter bey Gott, und denen Menschen; David ein Mann nach dem Herzen Gottes; Saul der Auserwählte des Herrn genennet. Und wer ist, der nicht mehrer hierunter verstehen soll, als ihme gesagt wird?

*Senec.*

*Joan. 14.*

*Eccl. 45.*

*Ast. 13.*

*2. Reg. 1.*

*Vortrag.*

*Eccl. 30.*

Der heutige Trauer-Tag, da alle Kirchen-Wand mit schwarzen Teppichen behangen, und das vor unseren Augen stehende Todten-Gerüst mit so vielen Ehren-Lichtern beleuchtet ist, erinneret mich des Spruch Sirachs, daß man den Menschen nach seinem Todt erst loben müsse. Dann das Ende ist die Entdeckung seiner Wercken, und muß endlich der Todt offenbahr machen, was das Leben lange Zeit verhüllet hat. Der Verdienst-volle Lebens-Wandel LEOPOLDI des Hochwürdigten Probstes der Regulirten Chor-Herren eines Hoch-Löblichen Stiffts Herzogburg, hat sich angefangen in dem Jahr 1671. und beschlossen in dem Jahr 1740. Der Tag seines grossen Ordens-Stifters Augustini hat ihme das erste Welt-Licht angezündet, und nach vielen Jahren der darauf folgende Tag wiederum ausgelöschet. Vielleicht zu dem

Ziel



Ziel und Ende, auf daß ein so getreuer Sohn von seinem grossen Vatter weder in dem Eingang noch Ausgang des Lebens sich sonderer sollte. LEOPOLDUM nun nach seinen Todt würdig zu loben, entlehne ich den kurzen Lob-Spruch aus dem Büchlein der Weisheit, und gib ihm den Nahmen eines Gerechten. *Den Gerechten hat der HErr durch gerechte Wege geführet, und Er hat ihm gewiesen das Reich Gottes.* Sap. 20.

Hiemit theilet sich meine Rede von selbst: LEOPOLDUS Abtheilung. unser verstorbener Hochwürdiger Probst ware ein gerechter Mann; das wissen wir alle. Der HErr hat ihn durch gerechte Wege geführet; das erkennen wir alle. Er hat ihm endlich das Reich Gottes gewiesen; das hoffen wir alle.

Ich wuste einem so grossen Mann keinen grösseren Nahmen zu geben, als eines Gerechten, dann, was ich immer sagen kan von der Frömmkeit, Mässigkeit, Wisz, und Bescheidenheit, lobet zwar einen Theil, aber nicht den ganzen Menschen: wo hingegen alles begriffen ist in einem Wort, wann ich ihn den Gerechten nenne. Die ersten Patriarchen waren mit diesem Ehren-Titel zufrieden; die Propheten seuffzten darnach, und die Apostel wollten sich Luc. 22. darumen fast zanken, wer aus ihnen der Gröste an der Gerechtigkeit seyn sollte: bis endlich Joseph dem Nähr-Vatter Christi das Matth. 2. Evangelium Zeugnuß gegeben hat, daß er vor andern der Gerechte, so aller Tugenden voll, an keiner einen Mangel erlitten hat. Bin demnach der Meynung, daß auch der in Gott ruhende Hochwürdige Probst LEOPOLDUS diesen Lob-Spruch genehm halten, und sich ohne Widerred an seine Todten-Sarg wolle schreiben lassen, er seye gewesen der Gerechte. Woher aber diese seine Gerechtigkeit, und aus was Urquell das wahre Lob eines Gerechten auf ihm geflossen seye, ist einer mehreren Überlegung würdig.

**I**ch weiß zwar, daß man die Gerechtigkeit von aussen und von innen betrachten müsse, deren die innerliche in einen unsträflichen Gewissen, die äusserliche in einen auferbäulichen Lebenswandel bestehet. Ich weiß, daß die Gerechtigkeit eines Christen Matth. 19. sich mit Erfüllung deren Göttlichen Gesäzen begnüge. Ich weiß, daß

B



daß die Gerechtigkeit eines Ordens = Priester noch höher steigen müsse, und durch sichere Satzungen zur strengen Vollkommenheit des Evangelischen Gesetzes verbunden seye. Ich weiß, daß die Gerechtigkeit eines geistlichen Vorstehers über die zwey erstere erhoben, den Gipfel aller Tugenden ersteigen müsse. Und aus eben diesen Grund finde ich mich auch dahin angehalten, daß ich LEOPOLDO unserem Hochwürdigem Herrn Probst den Lob = Spruch eines Gerechten dreymal geben müsse; von der Christlichen Gerechtigkeit, dero er seine Jugend gewidmet; von der Geistlichen Ordens = Gerechtigkeit, welche er 50. Jahr nach einander gepflogen; von der Obrigkeitlichen Gerechtigkeit, dero er das letzte Alter seines an Jahren und Verdiensten Frucht = vollen Lebens zugewendet.

Seine Jugend ware voll der Unschuld, Zucht und Ehrbarkeit, hiemit auch der Gerechtigkeit, die diesem Alter beikommet. Er ware erzogen und geböhren von so Adelich, als Christlichen Eltern, an welchen er so wenig Böses, als Joannes an Zacharias und Elisabeth ersehen konte. In dem väterlichen Haus zu Herzogburg ware LEOPOLDUS der Lehr = Jünger, und die Lehr = Stuck, so man ihme vorgeleget, keine andere, dann das Gute lieben, und das Böse hassen: ein Begriff aller Lebens = Regeln, so die Gottes = Forcht in einer lobsamem Kinder = Zucht kan vorschreiben. Die Sprach deren Gelehrten hat er in Crems also erlernet, daß er dabey seines Tugend = Eifers niemals vergessen. Alle seine Sitten und Gebärden waren so andächtig und geistreich, daß seine eigene Eltern ihme öfters Kreuz und Inful vorsagen mußten. Einen alt = testamentischen Joseph haben seine Traum nicht so hoch, als LEOPOLDUM seine ernstschafftliche Blick zu Ehren erhoben. Und konte ihn Maximilianus Herb, der so lobwürdige Probst niemals ansehen, ohne einen aus seinen künftigen Nachfolgern an ihme zu erblicken. Er scherzte oft mit ihme in aller Gegenwart an der Tafel, und ware es ein Lust anzuhören, wie dieser aufgeraumte Geist all solchen Prophezeungen mit demüthiger Bescheidenheit ausgewichen. In der Wienerischen hohen Schul, wo er der Welt = Weisheit und Gottes = Wissenschaft bis zur letzten Doctors = Würde obgelegen, gabe man ihme den Ruhm, daß er die Tugend mit der Wissenschaft,

wie



wie Jacob in seiner gesprangten Schaaf-Heerde die Farben untermischet. Kurz in einen Begriff alles zu sagen: die Jugend LEOPOLDI ware ein heiterer Spiegel, in welchen kein anderes Ebenbild, als der blühenden Gerechtigkeit anzutreffen. Gen. 30.

Nicht minder gerecht ware diese Hochwürdige Seele in ihrem Ordens-Stand, als Samuel, da er schon in der Schul Heli zur Heiligkeit unterwiesen war. Den Trieb seines Berufs hat er in dem Jahr 1690. so glücklich ausgeföhret, daß er jene Vollkommenheit mit sich an die Stelle gebracht hat, so andere kaum mit sich aus der Welt hinaus bringen. Er hat seine Ordens-Gelübde in dem Jahr 1691. abgeschworen, und sich mit Gott schon ehender verbunden, als er noch recht seine Freyheit zur getroffenen Lebens-Wahl verkostet. Man gabe ihm Gelegenheit seinen Eysen zu prüfen, und seine Tugend an dem Prob-Stein zu legen: es bliebe LEOPOLDO doch allzeit der Vortheil, daß er denn so viel von dem seinigen beygetragen, als er von anderen aus dem ihrigen erlernen konnte. Das Gott geheiligte Priesterthum hat diese seine Gerechtigkeit nicht geminderet, sondern vermehret. Seine Eingezogenheit ware so groß, als stunde er stäts mit dem Rauchfaß vor dem Altar, oder als hätte er ohne Unterlaß das Lamm Gottes vor seinen Augen. Ich selber habe als ein Knab nicht ein- sondern vielmal seine Priesterliche Auferbauung bewunderet, so ihren Glanz so wenig in der Gesellschaft deren Menschen, als die Feuer-Kugel das Liecht auch unter dem Wasser verliehren kan. Der Umgang mit anderen seines gleichen ware so verwunderlich, als Bernardini voriger Zeiten; da in seiner Gegenwart alles sich schämen und erzittern mußte, was nur von einer Ungebühr gerochen. Seine Gemüths-Regungen hatte er also in seiner Macht, daß sie der Vernunft und Mäßigkeit öffentlich niemals widersprechen darfften; und wann auch zuweilen sich an ihm etwas Menschliches blicken ließe, wie dessen keiner befreyet ist, so wuste doch die Bescheidenheit dessen allzeit Meister zu seyn, und auch diese Sonnen-Stäublein zu bedecken. Er ware von allen beliebt als ein vollkommener Priester, und seine Wort von solchem Gewicht, als die Sprüche deren Weisen in Griechen-Land, die man auch wider Willen ehren und schätzen mußte. Er verstande sich nicht nur auf die Priesterliche Verschwiegenheit, sondern noch



rer auf die Behutsamkeit in Reden, und gleichwie diese das Meistestück der menschlichen Zunge ist, so hat es doch LEOPOLDO allzeit geglückt, daß ihm nichts entfahren, was anderen eine Verletzung, oder ihm selber eine Reue machen konnte.

Auf die Gerechtigkeit eines Christen, und auf die Gerechtigkeit eines Priesters, folget endlich die Gerechtigkeit eines geistlichen Vorstehers. Ein Vorsteher, gleichwie er an der Würde, also muß er auch in der Tugend über andere erhoben seyn; und kan man ihn niemals gerecht nennen, er seye dann vollkommener, dann andere, so ihm untergeben. Sein Amt auf Erden ist gleich dem ersten Mobili in dem Himmel, welches die Gestirn auch wider ihren natürlichen eigenthümlichen Lauff dahin reisset, wohin sie nicht allzeit wollen. So viel eine geistliche Obrigkeit verbunden ist zur Tugend, so allen gemein, so viel ist selbe schuldig durch das Exempel allen vorzugehen, und kan weder die Gerechtigkeit allein eines Untergebenen den Vorgesetzten gerecht, noch dessen Vollkommenheit allein diesen vollkommen machen. Die einhellige Stimmen, so in dem Jahr 1721. LEOPOLDUM zur Würde eines Probstes beruffen, fanden sich in ihrer Wahl nicht betrogen, da sie an ihm Eysen, Klugheit, Wachtbarkeit, und was sonst zur Gerechtigkeit dieses Standes gehörig ist, in Überfluß angetroffen. Seine Untergebene haben ihn geehret als ihr Ober-Haupt, und geliebt als ihren Vatter. Er ware, obschon über sie, doch einer aus ihnen, und also von der Heerde, daß er doch darbey ihr Ober-Hirt verbliben. Man konnte keinen Unterschied machen unter ihm und denen Seinigen: Er ware allen gleich in der gemeinen Lebens-Art, auffer, daß er in der Andacht und übrigen Tugend-Eysen den Vorzug haben wolte: nicht anderst, als der Steuer-Mann, so mit mehreren zwar in einem Schiff sitzet, Glück und Unglück mit ihnen theilet, jedoch allen, wer sie immer seyn, den Weeg und die Strassen zur Sicherheit muß zeigen. LEOPOLDO ware es schon eigenthümlich, daß er sich nirgends lieber, als mitten unter denen Seinigen aufgehalten, gleich dem Zinnen-König, welcher seinen Unterthanen zum Trost niemals weit von ihnen entfernet ist. Es haben ihn zwar die hohe Lands-Nemter öffters dahin beruffen, wo dem Vatter-Land zum Nutz seine Anwesenheit unentbehrlich, allein die Liebe gegen seinen Stifts-Gliedern mußte hierdurch Gewalt leyden, gleich als wolte  
man



man die Erd-Kugel aus ihren Mittel-Punct versehen. Seit Herz ware also an Gott geheftet, daß selbes darvon weder Leyd, Prov. 12. noch Freud konte abwendig machen: und so es ihm nicht möglich bey so schlechter Gesundheit vielen anderen Tugenden abzuwarten, so spielte er doch allzeit mit Job auch in der Gedult den Meister. Ich muß es unserem Hochwürdigen Probst zu Guten halten, daß er in günstigen Zeiten nicht allzufrohlich, und im widrigen nicht allzubetrübt gewesen: die Vereinigung mit dem Göttlichen Willen hat ihn dahin verwiesen, daß es eine Thorheit seye, sich bemühen, denen Göttlichen Verordnungen auszuweichen. Und hierin falls wollte er alle zu Nachfolger haben, denen er mit Lehr und Exempel zur Gerechtigkeit vorgegangen. Würdig, daß man ihm auf seinem Grab-Stein einen Stern mahle, mit dieser sinnreichen Beschrift: **Dem Gerechten.** Dann die, so andere zur Gerechtigkeit unterrichten, werden leuchten gleich denen Sternen zu Dan. 12. ewigen Zeiten.

Bishero hat LEOPOLDUS sich einen Gerechten erwiesen II. Theil. in dem Weltlichen, in dem Geistlichen, und in dem Obrigkeitlichen Deduxit Dominus per vias rectas. Leben, anjese wollen wir sehen, wie auch Gott ihn geführet hat durch gerechte Wege. Den Ursprung seines Herkommens wann wir betrachten, haben wir vor Augen die Geschichte eines Gerechten alt-testamentischen Josephs: sein Vatter Jacob ware ein blosser Gen. 29. Wandersmann, welcher, ob er schon Edel von Geblüt, sich dahin erniedriget hat, daß er dem Laban in Mesopotamien einen Schaaf-Hirten abgegeben. LEOPOLDUS unser würdigster verstorbener Vorsteher hatte zum Vatter Hugonem Theodoricum de Planta, welcher aus Liebe des wahren Glaubens alles verlassen, und aus dem Schweizer-Land von Bern in Oesterreich überzogen, und ob er schon von gutem Adel entsprossen, so hat er doch die Zierde seiner Geburt lange Zeit verhalten. Er ware zu St. André in dem Herren-Closter jenseits des Thrasen-Fluß, bey selbiger Cansley als ein Schreiber angenommen, und nachmals zu Herzogburg mittels der Vermählung einer schon zweymaligen Wittib, und gebohrenen Frauen von Hiernheim an die Stell eines Hof-Richters gelanget. Von diesen so edlen und Tugend-vollen Eltern mußte LEOPOLDUS erzeuget und gebohren seyn, auf daß Gott gleich in dem Ur-  
L
sprung



sprung zeigte, wie der Gerechte von Gerechten entsprossen, in die Wege deren Gerechten eingetreten. Ein grosse Einleitung in das Leben LEOPOLDI ware die Urquell seines Herkommens, und konnte man aus der Morgenröthe den heiteren Tag seines Lebens ganz unbeschwert abnehmen. Wollte er anderst durch die Strassen der Tugend zur Tugend wandern, so musste er in die Fußstapfen seiner Eltern eingehen, und er ware auch deme nicht entgegen: die Vernunft hat sich mit der Natur verglichen, und ihme beede zugleich eingerahten, daß er seinen Eltern folgen, und nach ihrer Art Christlich, gerecht, und gottseelig seyn sollte. Kurz: der Herr hat ihn gleich Anfangs in die gerechte Wege eingeführet.

2. Reg. 28.

In seinem geistlichen Ordens-Stand ward er gar bald nacher Prag in Böhmen abgesendet, um allda denen Kirchen-Rechten obzuliegen. Er hat sich darinnen also best gesetzt, daß die Frucht davon sich auf sein Löbliches Stifft und dessen Vorsteher reichlich erstrecket hat. Er ware denen Cansley-Beamten zu einem Ober-Haupt gegeben, da er vielen Anfechtungen strittiger Zungen und Federn ausgesetzet, allen mit seiner gründlichen Wissenschaft ausgewichen. David hat mit seiner Sanftmuth den Zorn Saulis so offt gebrochen, daß man hätte glauben sollen, er habe eine Vollmacht gehabt über die Herzen deren Menschen. Dem Wiß und der Bescheidenheit LEOPOLDI kan ich dieses zur Ehre geben, daß, wann er nur wollte, im Stand ware, denen Feindseligkeiten Einhalt zu thun, und die Gemüther zu versüssen. Er hat allen Strittigkeiten vorgebogen, oder selbe abgebrochen, wie es Vernunft, Zeit, Orth, und Gelegenheit zugelassen. Konnte er mit der Gerechtigkeit nicht allzeit auslangen, so griffe er zur Billigkeit, und wann auch diese bey dem Gegentheil nicht erkantlich ware, so musste ein gütlicher Vergleich, dessen er grosser Liebhaber gewesen ist, alles vereinigen, das ist, Liecht und Finsternuß zusammen setzen. LEOPOLDUS hatte hierinnfalls etwas besonderes, was sonst den Sonnen allein in dem Himmel eigenthümlich, daß sie ihre rechtmässige Strassen niemals verlasse: Er ware in seinem Urtheil, Meynung und Absicht so gerecht, als die Gefäß selber, aus welchen er seine gerechte Sach verthätigen musste.

Der



Der Gehorsam seiner Vorgesetzten hat ihn alsdann auch zur Besorgung dieses Gottes-Haus beruffen, und zwar glücklich: der Eifer vor das Haus Gottes in Silo ware nicht also mit Samuel erloschen, daß nicht einiger Ueberrest bey LEOPOLDO wiederum reg und lebendig worden. Er suchte den Nutzen der ihm anvertrauten Kirchen zu fördern; was immer zur Zierde dienlich, hat er entweder beybehalten, oder herzu geschaffet. Zu Unterhaltung des ewigen Lob Gottes hat er so viel beygetragen als ihm nur möglich; und damit die Ordnung des gebräuchlichen Gottes-Dienst nirgends einen Anstoß, oder Abbruch leyden sollte, ware er früh und spät besorget. Sein Fleiß ware unermühet: er weichte denen vor dem Altar brennenden Lampen nicht, so Tag und Nacht niemals ruhen können. Wer LEOPOLDUM in diesen heiligen Geschäft immer betrachtet hat, der konte sein Herz so wenig, als ein getreues Uhrwerck müßig finden. Es ware ihm alles zu schlecht, was zur Kirchen verwendet war, und alles zu gering, was man immer Gott schencken konte. Er stunde auf dem Weeg seiner Emsigkeit niemals still, weil er wohl wuste, daß der ganze Kirchen-Bau ein Strassen zu Gott, und ein Pforten des Himmels seye, durch welche das menschliche Gebett hinauf, und der Göttliche Seegen herab steigen müsse. 1. Reg. 3.  
Gen. 28.

Zu deme, so hat er auch den Tempel Gottes nicht nur als ein geistreicher Priester, sondern auch als ein eifriger Prediger geheiliget. Er hat dem unblutigen Opffer öftters die Verkündigung des Wort Gottes beygesetzt, und mit seinem Apostolischen Seelen-Eifer auch dieses prächtige Gottes-Haus angefüllet. Es haben jederzeit die Wahrglaubigen den Opffer-Tisch, und die Kanzel vor die zwey vornehmste Stück des Kirchen-Bau gehalten, als auf welchen die zwey größte Heiligthümer des Christenthums, der Leib Christi, und das Wort Gottes zum Vorschein kommen. LEOPOLDO spricht alle Welt zum Lob, daß, wie er nach dem Opffer-Dienst geseuffzet, also nach dem Predig-Amte gelechzet habe. Sein durstiges Gemüth konte nicht ersättiget seyn, ausser bey der Bronnen-Ader des Evangelii. Wo immer man wissen wollte, wohin seine Neigung unter denen geistlichen Amts-Geschäften sich sonders lenckete, da zeigte er auf seine Zungen, als



wäre dieselbe allein zum Lob Gottes, oder zum Predigen erschaffen. Nicht der Gehorsam, nicht der Abgang deren Predigern, nicht die Nothdurfft des Evangelii, nicht der Ueberfluß seiner schönen Talenten allein hat LEOPOLDUM auf den Predig-Stuhl geführt, sondern seine eigene höchst-löbliche Neigung, welche ihm die Glückseligkeit dieses Stands also abgemahlen, daß er sich in ihre Gestalt verliebet, und selbe Lebens-Zeit nicht mehr verlassen konnte. Viel wußten uns hiervon zu sagen das Gnaden-Orth zu Podensee, die Pfarr-Kirchen zu Reidling, und zu Haizendorff, allwo LEOPOLDUS selbiger Pfarr-Gemeinde vorgestanden. Sein einziges Reden und Gedenden ware von der Seelen-Sorg, welche er als das Göttlichste aus allen Göttlichen Wercken, allen Ehren und Würden vorgezogen. Und ob er schon von der Unpäßlichkeit immer angefochten, so konnte er doch niemals von dem Predigen aussetzen, und hat ihm stäts, wie dem Hirschen nach dem Brunnen-Quell, als nach dem Evangelio Jesu Christi gedurstet. Wohl ein löblicher Nach-Eyferer seines Ordens-Vatter des großen Kirchen-Hirten Augustini, als welcher eine Seele höher, als alle Welt-Theil geschäzet, und nach der Pflicht des guten Hirten-Amts alle Stund und Augenblick darvor Blut und Leben feil gebotten. Wenig Verantwortung hat sich LEOPOLDUS in diesem Amt zugezogen: weder an der Wachtbarkeit, weder an dem Eyfer, weder an der sorgfältigen Liebe, weder an der liebevollen Willfährigkeit, noch an der Lehr und Exempel ließe er gegen seine Schäflein etwas erwinden; Er sorgte vor eines, wie vor 99. und ware an keinem Ding freygebiger, als an der fetten Wende, welche er ihnen durch das Wort Gottes unaussetzlich auf denen Evangelischen Feldern eröffnet hat.

Dionys.  
Areop.

Psal. 41.

Durch diese so richtige Weege hat endlich der HERR seinen gerechten LEOPOLD bis zur Inful und hohen Prælaten-Würde geführt. Wie unterschieden seynd die Gemüther derenjenigen, welche, da bey abgegangenen Ober-Haupt eine Wahl vorgehet, zur erledigten Stelle entweder Hoffnung haben, oder sich Hoffnung machen? Wann jemals die Affecten oder Gemüths-Regungen auch bey sonst vollkommenen Ordens-Männern fast erstorben



storben seyn, so erwachen sie damals, treten auf die Schaubühne,  
 und lassen sich sehen. Wer will den menschlichen Ehren-Trieb mit  
 gleichgültiger Gelassenheit allzeit bedecken? Wo auch denen Apost- *Matth. 18.*  
 len, so aller anderer Neigungen Meister waren, die Schwachheit  
 zugestanden, daß sie sich von der Ehre kizlen lassen. Ein schwäres  
 Unternehmen, nicht nur mit der Natur streiten, sondern auch oft  
 die Vernunft bezwingen müssen, um dasjenige zu billigen, was  
 wider meine Fähigkeit gehandelt wird: oder dasjenige nicht zu hin-  
 deren suchen, was mir an meiner Ehr, oder Würdigkeit nachthei-  
 lig seyn konte. Daß unter dem Gehölz der Del- und Feigen- *Judic. 9.*  
 Baum sich von der Königs-Würde entschuldiget, ist ein seltsamer  
 Zufall, und geschicht selten, daß derjenige, so deren Ehren wür-  
 dig ist, zugleich in seiner Begierd so mässig seye, daß er entweder  
 sich unwürdig halte, oder sich nicht würdig erkennen wolle. Und  
 dero einer ware in der That LEOPOLDUS: Er hatte so viel Ein-  
 sicht in seine eigene Talenten, daß er gar wohl erkannt, wie ihm  
 von dem HERN nicht eines oder zwey, sondern deren 5. zu theil *Matth. 25.*  
 worden. Er ware auch nicht Willens selbe zu vergraben, sondern  
 an dem Wechsel zu legen, und hundertfältig fruchten zu lassen.  
 Allein das Liecht, welches ihm GOTT angezündet, wollte er nicht  
 selber an dem Leuchter stellen, sondern mit einer demüthigen Be-  
 scheidenheit, und bescheidener Demuth des Ausgangs so lang ge-  
 wärtig seyn, bis GOTT ihm seine Wahl-Stimm aus allen denen *1. Reg. 16.*  
 Söhnen Isai gegeben hat, durch den allgemeinen Ruff: Diesen  
 hat der HERN erwählet. So löblich die Sittsamkeit, mit  
 welcher er seine Erhebung nicht gesucht noch beförderet hat, so  
 wunderbarlich ware seine Wahl, durch welche er einhellig zu einem  
 Probst dieses Hochwürdigen Stiffts war ernennet. Allein  
 nichts leichter, als das, wo GOTT die Herzen rühret, auch der  
 Mund folgen müsse; und wo man einsmals die Würdigkeit erken-  
 net hat, alles Volck mit dem trostreichen Amen zur Bekräftigung *2. Esd. 8.*  
 einstimme. Nämlich, wann der HERN den Gerechten führet, da  
 setzet es keinen Fehltritt ab; man gehet allzeit die beste und recht-  
 mässige Strassen.



So wenige Ehrsucht als LEOPOLDUS vor der Wahl an sich spühren lassen, so wenig Vergnügen zeigte er, da er gewählt worden. Er ware gleich denen See-Wässern, welche sich selber nicht bewegen, und wann sie der Wind auch gehoben hat, so steigen sie nicht höher, als dessen Gewalt sie in die Höhe treibt. LEOPOLDUS hatte sein Aug in die Vorsichtigkeit Gottes, und sein Herz in den Willen Gottes also versencket, daß er seiner nicht mehr mächtig, ganz unempfindlich, alles geschehen liesse, was Gott über ihn beschloffen hat. Er ware ganz verzucket, wie Paulus auf der Strassen nacher Damasco, da ihm das Liecht auf einmal in die Augen gefallen ist. Er nahm den ersten Gruß an seiner Ordens-Geistlichen mit so fremden Gebärden, als hätte er ihn niemals vorgesehen. Er danckte zwar vor ihre Gewogenheit mit aller Liebe und Demuth, wuste aber darbey, daß ihnen seine Verdiensten zu solcher Wahl vorgeluchtet, und seine eigene Naturs-Gaben ihm den Weeg zu solcher Würde gebahnet haben. Jedoch, so viel er sich selber auch schuldig ware, so viel wollte er ihnen schuldig seyn, und seine liebeiche Urth in Annehmung der ihm aufgetragenen Würde und Bürde machte bey allen, daß sie es vor eine Erkantlichkeit ihrer Wohlthaten angesehen, was doch eine blosser Wirkung seiner Verdiensten gewesen ist.

Nun wollen wir auch betrachten, wie LEOPOLDUS unser Hochwürdiger Probst sich an dem Gipfel seiner Ehren verhalten, wohin der Herz durch so wundersame Weeg ihn geführet hat. Seine Namens- und Stammens-Wappen wollte er nicht ablegen, weilen sie ihm so viel Lehrstück vor Augen hielte, als er zu seiner Regierung bedürfftig wäre. Dieser Wappen-Schild enthielte plantam die Fußsohlen eines Bärn, dero er als einem verächtlichen Glied eines sonst verächtlichen Thiers die ruhmwürdige Unterschrift selber hengesezet: **Feliciter & fortiter. Glücklich und großmüthig.** Alles in der That, was dieser Lob-würdige Probst unternommen, hat ihm geglücket. Er hat die brüderliche Liebe, welche Joannes der Evangelist vor das gröste Kleinod der Christenheit haltet, unter denen Seinigen entweder hergestellt, oder auf vesteren Fuß gesezet. Sein iüerwährender Wunsch ware: **Blüh und Wachsthum**



thum der brüderlichen Liebe. Und sein angewohntes Sprich-  
 Wort: Nicht leben ohne Lieben. Er hat seine Ordens-  
 Glieder mit diesem Band der Einigkeit also verstricket, daß selbes  
 auch die höllische Macht nicht entzweyen konnte. Er hat sie durch die-  
 ses einzige Stück zu Erben wahrer Glückseligkeit eingesetzt, weilten  
 ja der Apostel sich vor unglückselig, oder wohl gar vor nichts haltet 1. Cor. 13.  
 ohne der Liebe. Die Ehre Gottes wollte er durch den Gottes-  
 Dienst erheben, und auch dieses hat ihm gelungen. Er führte ein das  
 Lob-Gesang unter denen Menschen, wie es in dem Himmel angestim-  
 met wird; es mußten alle Stimmen und musicalische Instrumenten da-  
 hin erhoben seyn, daß sie durch das Lob Gottes mit denen Englen in  
 die Wette streiten konnten. Jedermann ward durch diesen annehmi-  
 chen Klang zum Gebett, wie der Soldat durch die Trompeten zum  
 Streit gezogen. Die gewöhnliche Litaney, welche man zur Ehre  
 des zarten Fronleichnams um 3. Uhr Nachmittag sonst abgesungen,  
 hat er unter der Octav bis 7. Uhr Abends übertragen, damit die  
 weltliche mit denen geistlichen Zungen vereiniget desto bequemer  
 den Apostolischen Ablass theilen, und dem Sacramentalischen Ge-  
 heimniß eine gemeinschaftliche Anbettung erweisen sollen. Das  
 Herzogburgische Collegium deren Regulirten Chor-Herren hat er  
 mit der Lateranensischen Versammlung also verbunden, wie man die  
 Ring einer goldenen Ketten an ihren Ordens-Pfenning heftet;  
 und weilten doch die Absichten des einen wie des anderen auf die  
 Unterweisung deren Kindern gerichtet, hat LEOPOLDUS dieser  
 zarten Jugend seine milde Hand geöffnet, und solchen Vorrath an  
 Büchern herbey geschaffet, welcher beede, die Kinder an der Lehr,  
 sich selber aber an hohen Verdiensten reich machen konnte. Denen Ver-  
 storbenen ware LEOPOLDUS nicht minder gewogen, dann denen  
 Lebendigen. Er hat die gewöhnliche Ordens-Messen vor jeden ver-  
 storbenen Chor-Herren gesteigeret, und nach Art Judæ des Macha- 2. Mach. 12.  
 bæer sich durch solches Todten-Opffer das Lob der Freygebigkeit auch  
 bey denen Todten zugezogen. Alles hat LEOPOLDUS der Hoch-  
 würdige Probst so glücklich geendet, was er angefangen, daß ihm bil-  
 lig die Nachkommenschaft, da sie ihn einen glücklichen Regenten nennen  
 muß, auch seinem Wappen-Schild das Wort feliciter nicht wird  
 strittig machen können.



Aber auch fortiter, großmüthig hat dieser Hochwürdige Vorsteher sein Stifft bedeckt, und immer mehrer empor gehoben. Er ward Anfangs wie ein Schiff von denen Wellen, und wie ein Baum von denen Winden scharff angegangen; und da andere hätten erzittern sollen, ward LEOPOLDUS nur desto beherzter, dessen gestheret, daß er von zweyen seinen getreuen Bundsgenossen, Tugend und Wissenschaft allzeit unterstützet werde. Allein die unfridliche Zeiten haben sich endlich verfessen, und die Vermessenheit hat zum Nutzen seines Stiffts der Stärcke und Standhaftigkeit eines so tapfferen Vorstehers weichen müssen. Der geistlichen Ordenszucht, gleichwie er selber ein Liebhaber, also ware er derselben ein strenger Verfechter. Die kleinste Fehler, die man von weitem mit einem Perspectiv kaum sehen konte, haben ihn schon beunruhiget, und er wollte, so viel an ihm gewesen ist, auch denen nicht irrsamen, sondern nur zitterenden Planeten an seinen Firmament keinen Raum vergonnen. Und daher hat der allgemeine Kuff so schnelle Flügel überkommen, daß man an diesem Löblichen Stifft viel Ruhmwürdiges, kaum aber etwas Tadelhaftes bemercken könne. Mit was Augen man vor Zeiten die geheiligte Burg Sion angesehen, konte man wohl auch diesen preiswürdigen Ort betrachten, an welchen sich Andacht, Seelen-Eyfer, Eingezogenheit, Sanftmuth, Frieden, und brüderliche Liebe als erste Inwohner wohnhaft darnieder gelassen. Allen Uneinigkeiten, und dero Stifftern ware er so häßig und feind, als die Immen in ihren Korb denen Raupen und Horneissen, welche, wann sie ihr Lager auch nicht zersthören, wenigstens besudlen; und solchen begegnete er mit Schärffe des Geists, und Hitze des Eysers, liesse auch das Feuer seines gerechten Zorns nicht linderen, dann durch die Erkenntnuß und Reu des begangenen, so ohnedeme die zwey bewehrteste Mittel seyn zur Dämpffung dieser Flammen. Gleichwie nun LEOPOLDUS gerecht in einem jeden Alter seines Lebens, also hat auch durch so gerechte Weeg der H<sup>Erz</sup> seinen Gerechten geführet.

Sal. 2.

III. Theil.

Et ostendit illi Regnum Dei.

Meine Trauer-Rede muß sich anjeto unplözlich in eine Trost-Rede verwandlen, da ich endlich dahin gelanget bin, wo man sagen konte: Der H<sup>Erz</sup> hat seinen getreuen gerechten Diener gezeiget  
das



das Reich Gottes. Paulus ware seiner Zeit in den dritten Him- 2. Cor. 12.  
 mel verzucket, da er noch nicht von denen Banden seiner Sterblich-  
 keit aufgelöset; und LEOPOLDUS hat in seinen letzten Lebens-  
 Jahren schon den Vorgeschmack des Himmels verkostet, da er mit  
 mehrer Trost und Freud, als er fast ertragen konte, überschüttet  
 war. Keiner aus seinen lobwürdigen Vorfahrern hat sich noch in  
 denen Jahr-Büchern dieses Stiffts rühmen können, daß er einen  
 einzigen 50-jährigen Professen zur Erneuerung seiner Ordens-  
 Gelübden, oder einen 50-jährigen Priester zur Wiederholung sei-  
 nes ersten Meß-Opffers an dem Altar begleitet habe. LEO-  
 POLDO allein ward von dem Himmel dieser Trost zugestanden,  
 daß er zweyen Professen, und zweyen Priestern seines heiligen Or-  
 dens das Jubel-Fest gehalten: und hätte ihm der so enlfertige  
 Todt nur ein einziges Jahr das Leben gefristet, so wäre er auch selber  
 als ein jubilirter Profess aufgetreten, zu seines ganzen Stiffts un-  
 verwelcklicher Gedächtnuß. Allein wie Moyfes auf dem Vorgebürg Deut. 34.  
 das Land der Verheißung zwar angesehen, aber nicht mit Josue  
 betreten konte, also mußte auch LEOPOLDUS, so nahend er im-  
 mer ware, sich begnügen, diese Glückseligkeit vor Augen zu sehen,  
 ohne derselben mit anderen vollkommentlich zu genießen. Nämlich  
 der freygebige Gott, was er aus seinen Gnaden einigen zutheil-  
 let, das zeigt er denen anderen; doch bleibt auch diesen der Trost,  
 daß ihre Glückseligkeit ihnen hierdurch nicht abgesprochen, sondern  
 nur verschoben, oder in eine grössere verwandelt werde.

Eine langwürige Kranckheit nuzet viel zur Betrachtung des  
 Himmels, und eröffnet selber Thür und Thor zum Reich Gottes.  
 Der Gerechte, so des himmlischen Lohns gewärtig ist, erwählet sich Prov. 19.  
 jederzeit die Gedult zu einer Strassen: Er erkennet, daß die Tugend 2. Cor. 12.  
 in der Schwachheit vollkommen werde; Er rühmet sich in seinen Ibid.  
 Leibs-Gebrechen, und wird stärker an der Seelen, je mehrer er an  
 der Gesundheit geschwächet ist. Wie LEOPOLDUM den Hoch-  
 würdigen Probstn acht ganzer Jahr seine Unpäßlichkeit ange-  
 fochten, ist denen bekannt, so seine Standhaftigkeit darunter be-  
 wunderet hatten. Er hat weder an seinen Stiffts-Geschäften,  
 noch an seinen geistlichen Übungen darvon sich stöhren lassen; die  
 E  
 beschwar-



beschwärlliche Reisen nacher Wienn, und den alldortigen längeren Aufenthalt hat er von darumen nicht abgefürzet. Er ware mit Schmerzen angefüllet, und mit Verrichtungen umrungen, doch aber anbey allzeit in seiner Seelen getröstet. Der gefährliche Zustand hat den Leib entkräftet, und den Geist fast unterdrucket, da doch LEOPOLDUS weder dem einen, noch dem anderen derohalben mehrer Ruh gegönnet. Er wolte in seiner Kranckheit verdienen, was er erst nach dem Todt zu hoffen hatte. Und seine Begierde gieng stäts dahin, mit dem Gewicht des Leydens und Würckens dem gerechten Richter die Cron der Gerechtigkeit abzugewinnen.

*Dan. 6.*

So nahend nun als LEOPOLDUS dem Todt, so nahend ware er dem Reich Gottes, wie es uns alle Umständen hoffen lassen. LEOPOLDUS ist nach einer langwürigen Kranckheit gestorben, auf daß er wie Daniel aus der Babylonischen Gefängniß durch diese Klumsen seine Auflösung betrachten, und in dero Betrachtung sich nach dem Reich Gottes sehnen sollte. Er hat unter dem Schutz Augustini gelebet, weilen er an dessen Fest-Tag geböhren war: Er hat in der Nachfolg Augustini sein Leben geendet, weilen er nach dem Fest-Tag Augustini gestorben war. Die 69. Jahr seines Alters hat er mit denen 50. Jahren seines heiligen Ordens vereiniget, da beede ihren Anfang von dem 28. August-Monath, das ist, von dem Ehren-Tag Augustini genommen, also, daß sein natürlich- und geistlicher Geburts-Tag auf einen Tag zusamm getroffen, und LEOPOLDUS zum Geburt-Stern seines zeitlich- und geistlichen Lebens das brennende Herz Augustini überkommen. Glückselige Vorbedeutung ware diese zu einem sehr glückseligen Todt, welcher auf eine 32-stündige Todt-Angst erfolget ist. Christus hat nach 32. Jahren seines Lebens uns den Himmel eröffnet, und LEOPOLDUS hat nach 32. Stunden seines Sterb-Kampffs mit Stephano den eröffneten Himmel gesehen, und dieses lasset uns hoffen sein seeliges Hinscheiden, welches nach würdiger Zubereitung, nach gepflogener Richtigkeit, nach dem Genuß heiliger Sacramenten so kostbar in dem Angesicht des Herrn gewesen ist, daß man wohl sagen konte: Also stirbt der Gerechte. Und zwar der Gerechte, deme  
der

*Akt. 7.*

*Psal. 115.*



Der H<sup>Erz</sup> schon unter der Th<sup>ür</sup>-Schwell seines Lebens das Reich Gottes gezeiget hat.

Finde demnach keinen Anstand mehr, ob wir uns an diesem Trauer-Fest mehrer zu betrüben, oder zu erfreuen haben. Das Hoch-Löbliche Stifft Herzogburg hat zwar billige Ursach zu trauern, weilen selbes an LEOPOLDO einen so würdigen Prælaten, einen so gnädigen Vatter, einen so wachtbaren Ober-Hirten verlohren hat. Allein, wann es sich meiner heutigen Rede in Gnaden erinnern will, so hat selbes doch viel mehrer Ursach sich zu erfreuen, weilen LEOPOLDUS so gerecht gewesen ist, daß ihn der H<sup>Erz</sup> nicht nur durch gerechte Wege geführet hat, sondern auch endlich das Reich Gottes habe zeigen wollen. Ich, der mich anheut erkläret hab, von vielen kurtz, und von grossen Dingen sparsam zu reden, kan meine tieffe Ehrenbietigkeit gegen dem verstorbenen Hochwürdigen Probst, meinen allzeit so Gnädigen Herrn, und meine schuldige Danckbarkeit gegen dieses Hoch-Löbliche, mich vor Zeiten mit so vielen Wohlthaten überhäuffende Stifft, keine bessere Schluß-Rede abfassen, als welche beeden zum Trost, und meinen heutigen Wunsch zum Zweck, der Heilige Geist hat aufgesetzt: Die Seelen deren Gerechten seynd Sap. 7.  
in der Hand Gottes.

M      W      S      S.





170

THE HISTORY OF THE  
CITY OF BOSTON  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE PRESENT TIME  
BY NATHANIEL BENTLEY  
VOLUME I  
CONTAINING THE HISTORY  
FROM 1630 TO 1700  
PUBLISHED BY  
J. B. BENTLEY  
1822

